

Interview Zidane

Es nicht einfach, Zizou zu erwischen. Bangladesch... Algerien..., seit über einem Jahr ist L'Équipe Magazine ihm auf der Spur und bittet ihn um ein Interview. Zinédine Zidane war grundsätzlich einverstanden, blieb aber ungreifbar. Er war schon wieder weitergereist: nach Niger, Ägypten und Indonesien... Eine Woche vor Weihnachten hat er sich dann gemeldet. „Wenn ich ein Versprechen gebe, möchte ich es halten.“ Auch wenn ihn „das Reden um des Redens willen nicht interessiert.“ Zidane ist der Ansicht, jetzt hätte er „etwas zu sagen“, anlässlich der Veröffentlichung „seiner“ DVD, „Le dernier match“ (deutsch: Das letzte Spiel). Sie ist Dokumentarfilm und Vermächtnis in einem. Zidane war an allen Etappen, von den Dreharbeiten bis zum Schnitt, intensiv beteiligt. In diesem Film offenbart er sich, wie er es sonst nur selten tut. Er hat sogar seine Mutter zum Mitmachen überredet. Er empfängt uns in seinem Zimmer in einem Pariser Grandhotel, er sieht gut aus, wie aus dem Ei gepellt. Und vor allem hat er Lust, sich mitzuteilen. Einer seiner Vertrauten, Jacques Bungert, Vorsitzender von Young&Rubicam France, wohnt dem Gespräch bei.

Zinédine, woher kommen Sie dieses Mal?

Heute Morgen bin ich sehr früh aus Madrid abgereist, um nach Maubeuge an der belgischen Grenze zu fahren. Dort wurde eine Reportage für die Fernsehsendung „Les défis d'ELA“ gedreht (die Vereinigung für den Kampf gegen Leukodystrophie, Ausstrahlung heute Abend um 20 Uhr 50 auf TF1). Jedes Jahr müssen sich dort Stars selbst übertreffen und eine persönliche Herausforderung überwinden. Letztes Jahr bin ich auf einem Pferd geritten, dieses Jahr bin ich Fallschirm gesprungen (er schließt die Augen und wischt sich mit der Hand über die Stirn). Und jetzt bin ich hier in Paris. Das habe ich heute schon alles geschafft.

Ein ganz schöner Adrenalinstoß...

Oh ja! Vor allem, weil es das erste Mal war. Das Konzept ist, etwas zu tun, was man noch nie gemacht hat. Ich habe keine Angst, wenn ich in ein Flugzeug steige, ich bin eher ein wenig besorgt. Du weißt, dass du springen wirst, aber nicht wann. Man erklärt dir, wie es ablaufen wird, du wirst von Leuten begleitet, die fast achttausend Sprünge Erfahrung haben, sie sorgen dafür, dass du dich wohl fühlst... Aber wenn dann in 4500 Metern Höhe die Tür aufgeht und du springen musst... (Er schnauft.) Du denkst, du kannst dir Zeit lassen. Aber nein! Die Tür geht auf und du musst raus. Kein Zaudern. Ich bin zwei Mal gesprungen. Beide Male als Tandemsprung. Ich wollte einen „Pack“-Sprung (Solo-Sprung) machen, aber dafür war es zu windig. Beim ersten Sprung sind wir in zwei Kilometern Entfernung von dem Ort gelandet, wo wir hinwollten. In einem Kartoffelacker. Ich wollte die Landung steuern, aber der Betreuer musste eingreifen. Es herrschte ein unglaublicher Wind!

Können Sie diesen Moment, in dem sich die Kabinentür öffnet, mit einer Erinnerung aus Ihrer Karriere vergleichen?

Nein, gar nicht, weil man keine Zeit hat, nachzudenken. Das geht „Bumm-bumm-bumm“, das Herz schlägt schneller und los geht's. Ein starkes High. Schon wenn ich darüber rede, spüre ich wieder die Emotionen. Sich aus einem Flugzeug zu stürzen ist ja nichts Natürliches. Später, im freien Fall, fliegt man mit 200 Stundenkilometer der Erde entgegen. Da hat man Zeit nachzudenken. Die fünfzig Sekunden, bis sich der Fallschirm zwischen 4000 und 2000 Metern Höhe öffnet, erinnern an einen Spielzug beim Fußball. Die Profis schaffen es, Figuren zu machen. Dass ich (er mimt seine Haltung, streckt die Arme aus) keine Figuren gemacht habe, ist Ihnen wohl klar. Die Geschwindigkeit knallt einem voll ins Gesicht. Ich war ein bisschen verschnupft, meine Nase und meine Ohren haben ein bisschen was abbekommen, aber es war genial! Ich wurde von acht Mitgliedern der französischen Fallschirmspringernationalmannschaft begleitet, die seit 2006

Weltmeister ist. Das sind tolle Typen, ganz ausgeglichen, vor denen ziehe ich meinen Hut. (Begeistert.) Übrigens werden sie dieses Jahr an der Weltmeisterschaft in Maubeuge teilnehmen.

Warum Fallschirmspringen? Haben Sie sich etwa von Ihrer Karriere verabschiedet, aber nicht vom Adrenalin?

(Er hält kurz inne.) Ich bereue meine Entscheidung nicht. Aber es stimmt, dass mir das Fußballspielen heute fehlt. Ich habe siebzehn Jahre lang Leistungssport auf höchstem Niveau betrieben... Na klar, wenn man dann aufhört... Dieses Gefühl, eine Pause zu machen, tut gut, es gibt diese Lust, einen Schnitt zu machen, aber irgendwann spürst du eine Leere. Das Adrenalin, das aus dir raus will und raus muss. Nicht unbedingt im Wettbewerb. Eher durch diese ganzen unbestimmten Gefühle: der Druck während des Spiels und des Erfolgs... Das fehlt. Heute lebe ich ungestört und gemütlich. Ich lebe mein Leben und verbringe mehr Zeit mit meiner Familie. All diese Dinge, die ich vorher nicht machen konnte. Ich habe etwas dazu gewonnen und etwas anderes verloren.

Wann endet diese Schonzeit, in der man es genießt, wieder frei zu sein?

Jetzt. Die Leere macht sich anderthalb Jahre danach bemerkbar.

Es gibt Athleten, die sagen, sie würden sich „schlecht“, ja sogar „schmutzig“ fühlen, wenn sie nicht trainieren...

Nicht gerade schmutzig, aber es stimmt schon: als ich gespielt habe, fühlte ich mich nach zwei oder drei Tagen Pause nicht mehr gut. Ich musste jeden Tag trainieren. Na klar, wenn man sich auf einmal nicht mehr bewegt... Ich wollte einen deutlichen Schnitt machen und eine ganze Weile stillhalten: ich habe zwei Monate Urlaub genommen und in dieser Zeit körperlich gar nichts

gemacht. Nicht einmal zehn Meter bin ich laufen gegangen! Aber danach musste ich wieder anfangen, um nicht einzurosten.

Welche Sportarten machen Sie?

In Madrid gehe ich ein oder zwei Mal in der Woche laufen. Mein Körper verlangt das von mir, und mein Kopf auch. Es tut gut, an etwas anderes zu denken, sich zu verausgaben. Wenn du das dein ganzes Leben lang gemacht hast, kommst du schnell wieder darauf zurück.

Gibt es einen Park, in dem Sie laufen können, ohne dass Sie von Leuten bestürmt werden?

Nein, ich laufe auf einem Band in einem Studio. Ich spiele auch gern Tennis, das mache ich regelmäßig mit einem Kumpel.

Das Fußballspielen fehlt Ihnen also, und man hat in den Vereinigten Staaten über Sie gesprochen, in Chicago und in Los Angeles... Waren das ernsthafte Angebote?

Ja. Die Angebote waren es auf jeden Fall. Als ich dann weitergedacht habe, war es natürlich schwierig.

Hatten Sie keine Lust mehr, noch einmal auszuwandern?

Nein, für die Kinder wäre es gut gewesen, noch eine neue Sprache zu lernen. Es geht eher darum, dass ich das, was ich unternehme, mit aller Kraft machen will. Ich hätte wieder in den Fußball einsteigen müssen, auch wenn es in den Vereinigten Staaten gewesen wäre, also in einer Liga, in der das Niveau nicht so hoch ist wie in Europa. Aber man hätte sich trotzdem vorbereiten, wieder spielen müssen... Ich wollte da ja kein Statist sein.

Sie waren also hin- und her gerissen zwischen der Lust zu spielen und dem Stolz des Siegers ...

So war ich schon immer. Deswegen habe ich aufgehört. Wenn ich keine Lust habe, kann ich nicht spielen, kann auf dem Platz nicht kreativ sein. Das ist schon schwer genug, wenn man Lust hat. Manchmal hat man eine schlechte Phase, man ist ein bisschen verloren. Wenn man dann noch dazu keine Lust hat, wird es noch schwieriger. So war es am Ende meiner Karriere. Ich wollte einen Schlusspunkt setzen. Mein Umfeld wusste, dass der Zeitpunkt gekommen war. Das ist keine Entscheidung, die man in einer Woche improvisieren kann. Das ist ein langer Prozess und sollte keine so überstürzte Entscheidung sein wie damals, als ich zum ersten Mal bei der französischen Nationalmannschaft aufgehört habe. Da ist mir im Nachhinein klar geworden, dass ich die falsche Wahl getroffen hatte. Es war gut, dass ich zurückgekommen bin.

Und nun, können wir da heraushören, dass Sie wieder Lust haben zu spielen?

Nein. Nein! Das Spielen fehlt mir, aber ich bereue die Entscheidung, die ich gefällt habe, überhaupt nicht. Also ganz klar: nein.

Stimmt es, dass Sie nach Katar gefahren sind?

Das hatte andere Gründe, ich habe dort Einrichtungen besucht. Ich kannte Leute dort, die mich schon vor sehr langer Zeit eingeladen haben. 2003 haben sie mich in Madrid besucht. Eigentlich wollten sie, dass ich dort spiele, aber das hatte ich von Anfang an abgelehnt.

Seitdem Sie Ihre Karriere beendet haben, sind Sie dauernd unterwegs. Kommt das von einer unzählbaren Lebenslust?

Ja, und sie hält an. Ich will neue Dinge sehen und lernen. Als Hochleistungssportler lebst du in einem Kokon und hast nur dein Training und dein nächstes Spiel im Kopf. Wir sind so viel gereist, aber wir sind immer nur im Hotel geblieben und haben uns ausgeruht. Wenn du dann aufhörst, hast du

natürlich Lust, was zu entdecken. Zum Glück habe ich Sponsoren, die mir die Möglichkeit eröffnet haben, das zu tun.

Haben sie Ihnen die Möglichkeit eröffnet oder setzen sie Sie unter Druck? Schließlich wollen die, dass sich ihre Investitionen bezahlt machen...

Ich habe noch nie den Eindruck gehabt, von Sponsoren unter Druck gesetzt zu werden. Das funktioniert immer wie ein Austausch. Zum Glück. Anders könnte ich das nicht. Nur im Fußball habe ich Zwänge akzeptiert. Aber das Spielen war für mich ein lebenswichtiges Bedürfnis. Dann wurden es tägliche Zwänge: zu dieser Tageszeit essen, zu jener Tageszeit schlafen... Das ist ermüdend. Wenn ich mir meine Freiheit zurückerobert habe, dann ganz bestimmt nicht, um mich von Partnern unter Druck setzen zu lassen. Wenn ich für Danone nach Bangladesch fahre, dann genieße ich das wirklich. Genauso, wenn ich für die UNO ein Spiel „der Freunde von Zidane und Ronaldo“ organisiere. Wenn ich als Sonderbotschafter des UNPD (United Nations Development Program) in den Niger fahre, freue ich mich! (Sehr überzeugt unterstreicht er seine Worte mit Gesten) Ich bin gern vor Ort, zum Beispiel wenn ich bei dieser Frau sein kann, die gerade Drillinge geboren hat. Früher hätte diese Frau ihre Kinder zu Hause bekommen, aber jetzt haben wir ein Krankenhaus gebaut. So etwas zu sehen, oder eine Schule für Alphabetisierung, die von 50-jährigen Frauen besucht wird, die weder lesen noch schreiben können, das bereitet mir Freude. Und noch dazu kann ich diese Freude mit meinen Kindern teilen.

Sie sind also mit Ihren Kindern in den Niger gefahren?

Ja, ich habe meine drei ältesten Kinder mitgenommen. Mein Sohn Lucas hat seit drei Jahren eine Brieffreundin im Niger. Er wollte sie schon seit langem besuchen. Wir haben alles getan, um das mit seinem Grundschullehrer abzuklären. Es ist gut, dass die Kinder sehen, wie andere Leute leben. Ich

habe großes Glück, dass ich diese Erlebnisse mit meinen Kindern teilen kann. Ich bin auch mit ihnen in Ägypten und Indonesien gewesen. Das ist wunderbar!

Sie holen die Zeit nach, in der Sie Ihre Kinder nicht viel gesehen haben...

Das Wort „nachholen“ gefällt mir nicht. Ich möchte es lieber so sehen, dass ich heute aktiv bin, selbst handle. Dasselbe gilt für die Beziehung zu meinen Sponsoren, ich bin nicht in einer Logik, in der ich etwas „zurückzahle“. Ich empfinde das als Austausch. Ich lerne von den anderen. Für Frank Riboud und Danone ist es gut, dass ich mit ihnen nach Bangladesch oder nach Ägypten fahre. Aber auch ich lerne etwas, wenn ich mit ihm unterwegs bin. Das ist eine Situation, von der beide Seiten profitieren.

Was haben Sie in Bangladesch gelernt?

Es war meine erste große Reise. Ich habe ein Volk kennen gelernt, das mich ganz wunderbar empfangen hat. Ich hätte nicht gedacht, dass ich dort bekannt bin. Alles war interessant: ihre Lebensweise, die unterschiedlichen Bevölkerungen, ich wusste nicht einmal, dass sie 140 Millionen sind.

Sie sind immer von Menschen umgeben. Wann ist Zinédine mal für sich allein?

Wenn ich reise, bin ich nicht auf solche Momente aus. Ich fahre dorthin, um etwas zu teilen. Diese anderen Momente erlebe ich bei mir zuhause, wenn die Kinder in der Schule sind. Ich bin allein, oft bin ich in meiner Küche, in der ich viel Zeit verbringe. In diesen Momenten geschieht gar nichts. Das Telefon klingelt nicht. Ich bin in aller Ruhe mit meiner Frau zusammen. Ich kann Musik hören. Es ist gut, Zeit für sich zu haben und sie zu genießen. Aber wenn ich reise, bin ich nicht in dieser Stimmung. Wenn ich nach Algerien fahre, weiß ich, dass ich fünf Tage verbringen werde, in denen ich komplett ausgebucht

bin: von Morgens um 7 bis spät in die Nacht. Ich halte mich zur Verfügung. Und noch viel mehr in Algerien, wo ich ja mit meinen Eltern hingefahren bin.

In dem Flugzeug, das Sie nach Algerien brachte, saßen Sie neben Ihrem Vater. Was haben Sie in seinen Augen gesehen?

Was für ihn während dieser Reise passiert ist, ist kaum zu glauben. Wir überflogen Algerien, und durch das Fenster sahen wir Bejaïa, wo er aufgewachsen ist... Es war der Ort, wo wir unsere Ferien verbrachten, aber für ihn war das schwierig. Ich habe das verstanden, als er mir ein bisschen von seiner Vergangenheit erzählt hat. Er ist um 3 oder 4 Uhr morgens aufgestanden und musste stundenlang – barfuss! - gehen, um ein bisschen Geld zu verdienen. Es hat mir große Freude bereitet, ihn in diesem Flugzeug zu beobachten. Mit ihm nach Algerien zurückzukehren hat mich sehr stolz gemacht. Er ist in die Ferne gezogen, er hat hart geschuftet... es war nicht umsonst.

Ihr Vater spricht kein Wort darüber. Haben Sie seine Rührung gespürt?

Natürlich. Man spürte die Rührung, die Nervosität. Es spielte sich alles in seinem Inneren ab. Er hatte Angst. Ich habe das gespürt. Er war gleichzeitig glücklich und besorgt. Er fragte mich, ob alles gut gehen würde. Das war großartig (er lacht). Das alles war in seinem Blick zu sehen, aber nur die Leute, die ihn gut kennen, konnten es wahrnehmen.

In Frankreich musste er alleine in einem Schuppen auf einer Baustelle schlafen. Jetzt ist er in seine Heimat zurückgekehrt und wurde wie ein Staatschef empfangen...

(Hebt gerührt die Arme) Er hat alles alleine geschafft, zusammen mit meiner Mutter. Sie haben ihre Familie nach vorne gebracht. Denn es gibt nicht nur mich, den Fußballspieler. Ich bin der letzte Spross einer Familie, deren

Mitglieder erfolgreich sind, jeder in seinem Bereich. Mama und Papa haben Kerle gemacht, gute Kerle! Und eine Frau, meine Schwester. Sie haben es schwer gehabt, aber jetzt ernten sie die Früchte ihrer Arbeit, ihre Opfer haben sich gelohnt. Wir, die fünf Kinder, wissen, dass wir das alles allein ihnen zu verdanken haben.

Hat Algerien Sie verändert?

Bei meiner Rückkehr war ich überglücklich. Wir waren fast zwanzig Jahre nicht da gewesen... Ich wollte diese Reise wirklich mit meinen Eltern machen. Sie waren sehr stolz. Genauso war es, als sie gesehen haben, dass ihr Sohn zur beliebtesten Persönlichkeit Frankreichs gewählt wurde. Heute möchte ich wie mein Vater sein.

Wie schläft es sich, wenn man im Ruhestand ist?

Ich schlafe weniger. Jetzt stehe ich mit den Kindern auf, während ich früher, als ich noch spielte, gerne noch ein bisschen liegen blieb. Ich hatte gute Ausreden: das Training, ein Spiel... Heute stehe ich gerne um halb sieben auf. Es macht mich glücklich, wenn ich aufstehe und mich um die Kinder kümmern kann. Aber ansonsten – egal ob es gut läuft oder nicht –, schlafe ich gut.

Träumen Sie manchmal noch von dem verlorenen Finale gegen Italien? Bedauern Sie es vielleicht ein wenig, dass es ein *Voyou* (Lümmel, Strolch) geschafft hat, Sie in eine Falle zu locken?

Der Ausdruck „Voyou“ gefällt mir nicht. Was geschehen ist, ist geschehen... Ich habe mich meinen Mannschaftskameraden gegenüber schlecht gefühlt. Ich habe mich übrigens sofort bei ihnen entschuldigt. Gleich danach, in der Umkleidekabine. Wenn du in einen Mannschaftssport machst, darfst du deine Kameraden auf dem Platz nicht alleine lassen. Auch beim Publikum musste ich mich entschuldigen. Das habe ich zwei Tage später gemacht. Darüber hinaus möchte ich nicht von Bedauern sprechen. Zu einem gewissen Zeitpunkt gibt

es Ereignisse oder einen Kontext, der bewirkt, dass Dinge passieren... und Dir über den Kopf wachsen. Ich war in einer schwierigen Phase. Was meine Familie anging, machte ich mir Sorgen um meine kranke Mutter, so war das... Wenn dich so was belastet, reagierst du manchmal nicht so, wie du solltest.

Haben Sie über diesen Vorfall noch einmal mit Ihrer älteren Schwester Lila gesprochen?

Nein. Über diese Dinge spreche ich nicht mit ihr. Das ist vorbei. So ist das bei uns. Mit meinen Brüdern ist es genauso. Sie wissen, was ich getan habe. Sie sind auch nicht erfreut darüber. Es wäre ihnen lieber gewesen, ich hätte die Weltmeisterschaft auf andere Weise abgeschlossen. Auch ich hätte mich lieber auf andere Weise verabschiedet... Aber es ist passiert. So ist es. Es ist gut, dass Sie noch einmal darüber sprechen, damit die Debatte ein für alle Mal abgeschlossen ist. Ich werde das mein ganzes Leben mit mir herumtragen. Immer wieder darüber zu reden regt einen auf Dauer auf. Deswegen gebe ich nicht gerne Interviews. Ich rede lieber über Konkretes. Und nicht um des Redens willen.

Aber diese Geste wird bleiben, das Bild ist nicht aus der Welt zu schaffen. In Bangladesch trugen die Kinder Banderolen, die darauf anspielten. In Alger, im *Stade du 5-juillet* (Stadion 5. Juli), hieß es auf einer von ihnen: „Die Würde eines Menschen ist mehr wert als eine Weltmeisterschaft“...

Ich habe dieses Plakat gesehen. Auch ich habe nichts von alledem vergessen. Es gibt Sachen im Leben, die dich verwundbar machen können. Manchmal ist man einfach nur menschlich... Was ich den Menschen sagen will, ist Folgendes: wer hat in seinem Leben noch keine Fehler gemacht? Meiner war etwas größer und ziemlich exponiert, das ist nicht zu leugnen...

Wenn Raymond Domenech im *Parisien* sagt: „Ich hätte Materazzi sein können... Man kann es drehen, wie man will – er ist der Mann, der dieses Finale entschieden hat.“ Was löst das bei Ihnen aus?
Einfach nur die Lust, gleich zur nächsten Frage überzugehen.

Nervt Sie das?

(In bestimmten Ton.) Nein, ich bitte Sie einfach, die nächste Frage zu stellen, weil es mich überhaupt nicht interessiert, darüber zu sprechen.

Dieses Jahr ist der zehnte Jahrestag des Siegs von 1998. Was ist davon geblieben?

(Er lässt sich Zeit.) Weltmeister sein! (Lächelt.) Das ist doch was! In Frankreich, in unserem Land. Für unsere Generation war das ein unglaublicher Glücksfall. Ein Geschenk des Himmels. Diese Reife erlangen zu können, mit 26... Meiner Ansicht nach hatten wir die beste Mannschaft der Welt. Das war großartig. Die Tatsache, das mit Millionen von Menschen teilen zu können. Das war magisch. Noch heute überlaufen mich Schauer, wenn ich davon spreche. Weltmeister zu sein ist nicht einfach, man ist es einmal...

Ihr Sieg hat über den Sport hinaus in der französischen Gesellschaft Hoffnungen auf ein harmonischeres Zusammenleben geweckt. Es war von einer Generation „black blanc beur“ (aus Schwarzen, Weißen und Nordafrikanern) die Rede. Diese Hoffnungen haben sich nicht bewahrheitet. Es kam zu den Unruhen in den Vorstädten...

So spielt das Leben. Man müsste alle zwei oder vier Jahre Weltmeister werden. Die Gesellschaft hat sich unabhängig von der Weltmeisterschaft weiterentwickelt.

Jamel Debbouze hat gesagt: „Wenn einer Zinédine heißt und im Finale der Weltmeisterschaft zwei Kopfballtore erzielt, dann ist das eine Geste, die politische Bedeutung hat“...

Das hat eine Bedeutung, aber für mich persönlich bleibt sie auf das Spielfeld beschränkt. Was die Konsequenzen angeht... Natürlich, auch mein Leben hat sich nach diesen beiden Toren geändert. Aber zunächst einmal interessiert mich nur das Spiel. Im Übrigen: Warum haben die Leute mich denn geschätzt? Das darf ich nicht vergessen: weil ich etwas zum Spiel beigetragen habe. Punkt, aus. Und nicht dafür, was ich sonst noch gesagt oder getan habe. Das möchte ich nie aus den Augen verlieren. Ich möchte nicht der Wortführer für irgendeine Sache sein.

Wie sehen Sie Ihre Zukunft?

Zuerst ist die Gegenwart dran. Ich werde eine DVD (1) herausbringen, über die ich sprechen will. Ich habe intensiv an dem Projekt gearbeitet, bei den Dreharbeiten und am Schnitt. Normalerweise halte ich bei jedem Projekt mit meinen Vertrauten Rücksprache. Das war einer der seltenen Fälle in meinem Leben, in dem ich die Entscheidung alleine getroffen habe. Mit dieser DVD wollte ich die Leute aus meinem Umfeld würdigen. Und auch meinen Kindern etwas hinterlassen, die ihren Vater ja nie auf dem Spielfeld gesehen haben. Ich habe Stéphane Meunier vertraut (der Regisseur von „Yeux dans les Bleus“), ich war einverstanden, dass er in meiner Privatsphäre filmt, bei mir zuhause, und dass er meine Familie kennen lernt... Das war mir lieber als ein Buch.

Wissen Sie, dass eine Biographie (2) über Sie in Vorbereitung ist?

Ich habe davon gehört, ja. Ich höre Gerüchte. Ich hatte keine Lust auf eine Biographie. Ich wollte lieber selber eine DVD machen, anstatt andere über mich reden zu lassen. Das Problem ist, dass – weil ich nie etwas sage – manche Leute an meiner Stelle reden wollen. Aber ich wollte nicht durch gelegentliche Mitarbeit einen Beitrag zu einem Buch leisten, ohne daran

beteiligt zu sein. Ich wollte auch keines dieser oberflächlichen Werke, wo man Dummheiten über Johnny oder irgendeinen anderen zum Besten gibt.

Sie erwähnen Johnny Hallyday. Im Oktober 2003 hat er gesagt, er wäre Kunde in einer Klinik für Oxidationstherapie, die sie ihm empfohlen hätten...

Ich weiß nicht, was Johnny wirklich gesagt hat. Wir sind uns zwei oder drei Mal begegnet, aber als er gesagt hat, dass er gemeinsam mit Zizou sein Blut austauschen geht... Nie im Leben habe ich das gemacht! Ich fahre jetzt seit zwölf Jahren nach Merano zu Henri Chenot, das ist das einzige. Das ist so eine Art besseres Wellnesszentrum. Eine Behandlung, die den Körper entgiftet. Eine Woche lang wird deine Ernährung überwacht, man bekommt Massagen.

Warum haben Sie damals nicht auf diesen Artikel reagiert, der ein schlechtes Licht auf Sie geworfen hat?

Ich kann doch nicht meine Zeit damit verbringen, darauf zu reagieren, was über mich gesagt wird. Viele Dinge, die über mich gesagt werden, stören mich, aber das veranlasst mich nur, noch weniger zu sprechen. Da war zum Beispiel vor kurzem dieses Wirtschaftsmagazin. Sie haben mich angerufen, um etwas über mich zu schreiben, aber sie können nicht verstehen, dass ich kein Bedürfnis nach so einem Artikel verspüre! Ich habe mein ganzes Leben lang versucht, mich zu schützen, um ein möglichst normales Leben zu führen. Ich habe keine Lust, mich großartig auszulassen! Wenn es dann jemand an meiner Stelle tut und Dummheiten erzählt, bin ich natürlich enttäuscht. Aber ich kann mich nicht auf diese Logik einlassen, alles zu dementieren, was über mich gesagt wird. Das ist nicht zu schaffen. Das ist vergebliche Mühe.

Wo sehen Sie sich in sechs Monaten?

Ich habe kein klares Ziel, aber es würde mir gefallen, wieder etwas mit Fußball zu machen. Aber ich könnte Ihnen nicht genau sagen, wie und auf welche Weise... ich weiß es nicht.

In Marseille?

Ja, aber nicht beim OM (Olympique de Marseille). Ich habe ein Projekt in Marseille, das ich gerne mit meinen Brüdern und Freunden umsetzen würde. Wir würden gerne Mini-Plätze mit Kunstrasen bauen, denn wenn du in Marseille eine Clique von Freunden hast, kannst du nicht einfach sagen „lasst uns mal zwei Stunden Fußball spielen“. Das gibt es nicht in Marseille. Du kannst auf einem Brachgelände spielen oder auf der Straße... Es gibt kein ordentliches Spielfeld. Das Projekt soll eine richtige Sportanlage für urbanen Fußball schaffen: Spielfelder in reduziertem Maßstab, auf denen man zu zehnt (zwei Mannschaften à 5 Leute) spielen kann, richtige Tore, einer Videoausrüstung, auf denen man die Aufzeichnungen des Spiels durchgehen kann und einem Clubheim, um sich die großen Spiele anzusehen... Es soll aus mehreren Spielfeldern bestehen, die für Schulen und Vereine aus den Vierteln im Norden Marseilles geöffnet sind. Für Kinder, die sonst überhaupt keinen Zugang zu solchen Einrichtungen haben. Die Stadtverwaltung möchte sich beteiligen, die Modalitäten müssen aber noch festgelegt werden. (Die Stadtverwaltung von Marseille hat grundsätzlich zugestimmt. Die *Caisse des dépôts et consignation* prüft das Projekt ebenfalls.) Das wird bald in die Realität umgesetzt werden. Das ist für mich etwas Konkretes, Nützliches und Schönes. Etwas Reelles, das den Alltag verändern kann. Das ist Fußball, wie ich ihn liebe, ein gemeinsames Erlebnis und ein Vergnügen. Diesen Fußball will ich fördern.

Übersetzung: Oliver Ilan Schulz